

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

200 (28.8.1915) Unterhaltungs-Beilage

Unterhaltungs-Beilage

Karlsruhe, 28. August

des „Volksfreund“

Nummer 200 — 1915

Krieger und Proletarier.

In der „Welt am Montag“ schreibt Friedrich Schläpfer: Der Krieg hat viel Ergreifendes aus den tiefen Schichten unseres Volksebens ans Licht gebracht. Ob wir in der Großstadt atmen oder durch die frei lachende Natur hindurchschreiten: auf allen Wegen und Stegen schickt er uns seine Boten entgegen. Bald durchdringt er unsere Seele mit jähem Schmerz, bald erhebt er sie durch den Anblick der opferbereiten Größe, immer aber ergreift er sie. Der Alltag ist, im guten wie im schlimmen, aufgehoben, und ein Reichthum des Ergreifenden umgibt uns. Etwas von dem aber, das mich persönlich am stärksten ergriffen hat, ist ein schwächtiges Druckheft von 35 Seiten, das ich mit diesen Linien gern möchte hinausflattern lassen ins weite deutsche Land und auf die fremden Schlachtfelder draußen. Es führt den Titel „Aus meiner Kriegszeit“ und enthält wohlgeordnete fünfzehn Gedichte. Verfaßt ist es von einem sozialdemokratischen Redakteur, Karl Bröger, und die Fränkische Verlagsanstalt in Nürnberg hat es herausgegeben. In seiner einfachen Ausstattung mutet es bescheiden genug an, gleichwohl aber wird es die Stürme dieses Krieges überdauern und unsern spätesten Enkeln noch in die Ohren klingen.

Karl Bröger ist aus dem industriellen Proletariat hervorgegangen. In lichtlosen Hinterhöfen wurde er groß, und die Notwendigkeit der wirtschaftlichen Arbeit griff früh mit herrlicher Hand in sein Leben hinein. Wir wissen das nicht aus irgendeiner Lebensbeschreibung. Wir wissen es aus einem andern kleinen Druckheft, in dem er auf 32 Seiten das schwere Los eines großstädtischen Proletariats schildert. Auch dieses Heft ist in der Fränkischen Verlagsanstalt erschienen und führt den Titel „Die fängende Stadt“.

Aufrichtigkeit in allen Dingen: in der „singenen Stadt“ konnte man den drachtvollen Dichter noch nicht ahnen, der wenig später das schwächliche Druckheft mit Kriegsgedichten schrieb. Nur eine ausgesprochen starke männliche Redlichkeit waltet in beiden Heften und verbindet sie miteinander. Selbstverständlich: Talent steckt auch im ersten, aber es ist mehr ein redliches als ein reines Talent. In der Großstadt erblickt der Dichter die Wiege der proletarischen Solidarität, und darum erscheint sie ihm schön. Es ist nicht seine Schuld, daß trotzdem das dunkle Menschenleid und die grollende soziale Anklage den Derton behaltend. Wer unmittelbar aus dem Großstadtproletariat heraus dichtet, wird schwerlich anders schreiben können. Die Welt muß erst freundlicher werden, damit auch in die proletarische Lyrik mehr Sonne hineinkommen kann. Das harte Los des Proletariats spricht sich in harten Gedichten aus. Das Erwachen der Arbeiterwelt in der grauen Morgenfrühe; die Mittagspause; die traurig verweilte Arbeiterin an der Maschine; das Geliebte der einfachen Frau, die ihren in der Fabrik zum Krüppel gewordenen Mann durchbringt; die frierenden Kinder der Armut in der heiligen Christnacht; ein stilles Lampenglüd des häuslichen Herdes im fremden Brausen der Stadt; eine Volksversammlung; die Solidarität der Armut mit dem Nazarener — das sind so die Motive. Ohne Zweifel: sie sind bei Bröger echt. Wer aber möchte behaupten, daß sie zugleich auch neu wären? Sie klingen in der sozialen Lyrik immer wieder an, und Bröger entwirft wohl manches gute Bild und spricht manches zu Herzen gehende Wort, an machtvoller Behandlung der Motive aber wird er von manchem Vorgänger übertroffen. Mit einem revolutionären Barrikadenlied schließt das Heft.

Der Dyrker der sozialen Anklage ging als tapferer, froher Soldat in den Schützengraben. Das Barrikadenlied wurde mit einem Lied „An mein Regiment“ fortgesetzt.

Feldgrau von Haupt zu Füßen,
Ein Zweiglein vorgesteckt,
Von Wünschen und von Grüßen,
Von Liebe ganz bedeckt —
Blond und in braunen Haaren,
Zur Seite scharfen Stahl:
So find wir ausgefahren,
Dreitausend an der Zahl.

Dann sind wir vorgefahren
Bei Tag und auch bei Nacht
Und standen bald inmitten
Der Lotheringer Schlacht.
Oft haben wir gelegen,
Wo Eisen traf und Blei;
Es ging der graue Regen
Nicht immer glatt vorbei.

Wer berufsmäßig die kritische Feder führt, macht immer wieder die Erfahrung, daß nichts in seiner Eigenart so schwer festzuhalten ist wie die Lyrik. Ich habe die beiden ersten Strophen des Liedes „An mein Regiment“ hierhergesetzt, um den künstlerischen Ton der Gedichte im Original erklingen zu lassen. Das poetische Wunder, das der Krieg an Bröger getan hat, ist im Psychologischen fast so groß, wie das politische Arbeiterdumder in der Geschichte ist. In der „singenen Stadt“ wirt man in der literarischen Zeichnung die Hand des redlichen, aber mühsamen und unsicheren Schülers. In dem Heft „Aus meiner Kriegszeit“ spricht ein vollendeter Meister. Es ist, als ob das ungeheure Erlebnis des Krieges alle Quellen in der Natur des Dichters zum Sprudeln gebracht hätte. In köstlicher Einfachheit und doch mit feinstillender Kunst fließen die Strophen aufs Papier. Wir haben seit Eichendorff nur selten so einfache und erschütternde Klänge vernommen. Die Kampfgesänge sind mit einer dramatischen Lebendigkeit und einer

Farbenkraft geschildert, die einen Rezitator vor Entzücken muß aufschmelzen lassen.

Vor Arras war's. Im Osten sahl ein Strich.
Der Tag bricht an. Oktobernebel wehen.
Da hören wir ein hundertfüßiges Geheh
Und dumpfe Klänge, fremd und feierlich.
„Auf, zweiter Zug! Rauf, ganze Kompagnie!
Sie stürmen uns. Wohlan, nun zeigt die Fahne!
Die Hunde müssen fliegen wie die Späne...!“
Ich höre noch, wie es der Hauptmann schrie.
Zu einer schwarzen Wolke dichtgeballt
Voran mit einer goldbordierten Mütze
Ein Kapitän — so stürzt es aus dem Wald.

Wunderbar fließen die männlichen und die menschlichen Klänge ineinander. Der harte Soldatenbrief bringt nie das warme Menschenherz zum Schweigen. Dem toten Franzosen wird derselbe bleiche Kranz der Wehmut geflochten wie dem toten Deutschen.

Zehn Fuß tief in dem Boden
Schläft Deutscher und Franzos,
Wir wissen ja: die Toten
Sind aller Feindschaft los.
Der Mond scheint hier und dorten;
Er zieht die gleiche Bahn,
Und gut schläft allerorten,
Wer seine Pflicht getan.

Brögers Gedichte sind ungeschminkt. Sie schweben nicht in grauen Szenen und kraffen stofflichen Effekten — sie sind von einer edlen Keuschheit auch in dieser poetischen Beziehung. Sie sprechen aber das Furchtbare vornehmlich aus, und die Kampfszenen lassen es mit herrlicher Farbenpracht erstehen. Wie der harte Kampf aber den Dichter niemals unmeniglich macht, so macht der Anblick des Leidens ihn niemals trübselig. Zwischen den berufsmäßigen Klagenweibern und der entsetzten Bestialität steht er als ein aufrechter, tapferer deutscher Soldat. Wir haben manches gute deutsche Gedicht in dieser Zeit gelesen; wir fanden aber nichts, das sich so unvergänglich einprägte wie dieses schwächliche, inhaltschwere Heft. Dem sechsten bayerischen Reserve-Infanterie-Regiment ist hier ein unverwundlicher Ruhmeskranz geflochten.

Ob die in diesen Gedichten erwachte poetische Meisterschaft auch weiterhin anhalten wird? Wir wissen es nicht. Es ist möglich, daß die große Stunde dem Dichter mit dem Kriege kam und daß sie mit dem Kriege wieder vergeht. Selbst aber, wenn er keine Zeile mehr schreiben sollte, würde ihm dieses Heft für alle Zeit einen Platz in der Geschichte des deutschen Schrifttums sichern. Wir mögen uns Worte sehr genau, wenn wir jetzt das abschließende Urteil sprechen: die Lyrik der Befreiungskriege hat nichts Hervorgebrachtes, das schöner wäre als Brögers lyrischer Strauß, und nur wenn er, das sich neben ihm darf sehen lassen. Dem Vaterland wie der Kunst ist hier ein gleich großer Dienst erwiesen.

Aus feldpostbriefen.

* Die Dardanellenkämpfe. Die „Times“ veröffentlicht den Brief eines Soldaten, der an den letzten Dardanellenkämpfen teilgenommen hat. Er heißt das unter anderem: „Verstärkungen an den linken Flügel!“ brüllte ein Offizier wie wahnsinnig durch das Sprachrohr und da im selben Augenblick schon wieder eine Granate angeknallt kam: „In Dedung anrufen — Granaten sind gesundheitsgefährlich!“ Und dann begann eine mühselige Kraweile über die geküsten Höhenzüge hinweg auf die Feuerlinie zu, wo ich von meiner Stellung fort kam und einem australischen Regiment als Entfernungsbeschreiber zugewiesen wurde, was meine Spezialität ist. Ich sah durch das Fernrohr genau alle Bewegungen der Türken und vermochte einen Bajonetangriff in seiner ganzen Entwicklung zu verfolgen. Unsere Verwundeten kamen in schier endlosen Rügen herein. Sie waren im großen ganzen bei gutem Humor, aber sie gaben trübselige Ausdrücke, die nicht aus der Sonntagschule stammten. Nun aber kam auch unser eigener Schützengraben an die Reihe. Ein paar türkische Scharfschützen mühten irgendwie herausgefunden haben, wo der Entfernungsbeschreiber stand, denn kurz nachher kamen mehrere Kugeln haarsträubend neben mir ein und ein Mann, der vor mir gestanden hatte, sank plötzlich um und wälzte sich auf mich. „Maffik!“ sagte er schwach. Das Wort ist arabisch und bedeutet so viel wie „fertig“. Dann fügte er noch hinzu: „Das Geld im Beutel — meiner Frau und den Kindern — ach, verfluchte Schweine!“ Und plötzlich geschah etwas ganz Merkwürdiges. Der Sterbende, der fast schon bewusstlos war, richtete sich mit aller Kraft ein letztesmal auf, kniete hin, schob sein Gewehr über den Grabenrand hinaus, zielte mit zitternden Händen irgendwohin ins Blaue hinein, drückte ab und brach im nächsten Augenblick tot zusammen. . . .

Von der unter uns liegenden Bucht her dröhnten inzwischen unaufhörlich die Kanonen, und ganze Schwärme von Granaten hoben drüllend über unsere Köpfe dahin. Raum war der eine Schwarm vorüber, so kam auch schon ein anderer daher. Als die 15-Poll-Geschütze sich schließlich noch einmischten, blieb uns nichts weiter übrig, als Gras in die Ohren zu stopfen. Es war absolut unmöglich, irgend ein Kommando zu verstehen, trotzdem sie uns direkt ins Gesicht gebrüllt wurden, ja es schien geradezu lächerlich, daß ein Mensch überhaupt versuchte, sein winziges Stimmchen zu erheben, während der Kanonendonner um uns die ganze Welt zu verklären schien. Wir konnten von unserer Stellung aus beobachten, wie ein Kriegsschiff unter uns in der Bucht unablässig Salven aus seinen Geschützpatronen abfeuerte. Dicke Wolken roten und braunen Rauches zogen über das Meer und bisweilen hatte man den Eindruck, als ob von dem Echo des furchtbaren Geschützdonners die Felsen um uns wackelten.

Dann begann die feindliche Artillerie zu antworten; sie überschüttete uns geradezu mit Schrapnell und überall, vor und hinter uns, löste das Summen und Pfeifen der Kugeln. Aus dem Gedankensprung vor uns schob sich plötzlich die Pfeifnase einer Handgranate hervor. . . . Ich griff unwillkürlich nach ihr und verkannte mit morbänig die Finger. . . . Gegen Abend hörte das Bombardement auf, aber die türkischen Schrapnells sprangen nach wie vor am ganzen Strand umher und die Verwundeten in den Booten waren einem geradezu höllischen

Feuer ausgesetzt. Auch das nervenpeinigende Gewehrfire hielt an; an Schlaf war natürlich gar nicht zu denken und wir hatten überdies alle Hände voll zu tun, die zerstückelten Gräben wieder auszubessern, um wenigstens solange wie möglich unsere Stellungen zu halten.

Auf unserem linken Flügel, dicht am Ufer, etwa eine halbe englische Meile von der Stelle entfernt, wo ich lag, konnte ich ein Boot sehen, das in der Brandung schaukelte. Ich nahm mein Glas zur Hand und sah nun, daß acht Leichen darin lagen, während am Ufer über zwanzig andere lagen. Ein Matrose, der deutlich an seiner weißen Mütze zu erkennen war, saß in einer merkwürdig lebendigen Stellung: Das Gesicht gegen die Küste gerichtet und das Knie noch immer in der erharrten Hand. Als die Nacht herniederkam, schaukelte das Boot noch immer auf und nieder; am Morgen, als ich hinablickte, war es verschwunden. . . .

Vermischtes.

ssc. Ein Anti-Zeppelin. Ein findiger Amerikaner, der Vorsitzende der Aeronautischen Gesellschaft der Vereinigten Staaten, Thomas M. Macmochen, hat einen neuen Luftschifftyp konstruiert, den er den Engländern als unfehlbares Kampfmittel gegen die Deutschen Zeppeline empfiehlt. Wie wir der „Linschau“ entnehmen, hat Mr. Macmochen die Vorteile seiner Erfindung einem Redakteur des New Yorker „Sun“ gegenüber in folgender Weise dargestellt: Alle bisherigen Abwehrmittel gegen die Zeppelinge sind für fast vollkommen wertlos. Von diesen tausend Zeppelinsingen gelang es nur weniger als ein Dutzend zum Scheitern zu bringen. Wenn Deutschland erst über ein Zeppelingschiff von 50 bis 100 Flugzeugen verfügt, dann wird kein Tag, resp. keine Nacht vergehen, in der dieses nicht London seinen verderblichen Besuch abstattet. Eine Beschädigung der Zeppeline würde wirkungslos sein; die Brandgeschosse würden auf die Einwohner zurückfallen; und die Stadt in Brand setzen. Macmochens „Zeppelingschiff“ ist ein Luftschiff starren Systems von nur 76 Meter Länge und 8 Meter Durchmesser. Es wird eine Geschwindigkeit von 120—130 Kilometer in der Stunde haben und bei einer Entfernung von 100 Kilometer von seinem Standort auch mit diesem durch drahtlose Telegraphie verbunden können. Durch diese Geschwindigkeit will es jedem deutschen Zeppelin überlegen sein. Jeder Anti-Zeppelin wird mit einer Kanone armiert sein, die einen beim ersten Anstoß explodierenden Luftstoff enthält. Die Besatzung besteht aus vier Personen: einem Piloten, einem Artilleristen und zwei Mechanikern. Zwei Motore von 75 bis 125 Pferdekraft besorgen die Vordrängbewegung, während der Auftrieb durch 14 Ballons, die sich in einer zigarrenförmigen Hülle aus Holz befinden, geleistet wird. Die Hülle ist mit einer Leinwand überzogen, die ihrerseits wieder mit Aluminium beschichtet ist. Die Gondel ist im Innern des Flugzeuges angebracht und der Führer wird das Luftschiff von hier aus unter Benutzung einer Anzahl Tafeln steuern können.

Eine wackere Patrouille. Beim württembergischen Landwehr-Infanterie-Regiment 122 war beobachtet worden, daß sich auf einer etwa 600 Meter vor der Front befindlichen Höhe eine neue feindliche Feldwache mit vorgeordnetem Posten, gesichert durch mehrfaches Drahthindernis, eingerichtet hatte. Leutnant der Reserve Müller aus Ludwigsburg von der 4. Kompanie erhielt den Auftrag, mit 25 Mann den vorgeordneten Posten auszuheben. Gegen 11 Uhr abends erreichte er das erste Drahthindernis; dort erhielt er starkes Feuer, das jedoch nach einiger Zeit verstummte. Als Zeichen des Zurückgehens war das Abfeuern einer weißen Signalfatone verabredet; als um 1.30 Uhr früh ein weißes Lichtzeichen beobachtet wurde, zogen sich die als Seitenpatrouillen eingeteilten Leute — in der Annahme, es sei das verabredete Zeichen — zurück, nur Leutnant der Reserve Müller, Feldwebel August Rahm aus Gerolsbach (Baden) und 4 andere blieben am Feinde. Leutnant Müller kroch an der Spitze seiner 5 Leute auf 40 Meter heran; als ein Mann über einen Stolperdraht stürzte, alarmierte der feindliche Posten die nur 60 Meter rückwärts befindliche stärkere Feldwache. Leutnant Müller rief: „Schließen und drauf!“; durchbrach das letzte Hindernis und stürzte seinen Leuten immer voraus auf den feindlichen Posten los. Dem ersten Gegner entziff er aus dem ersten Anschlag das Gewehr und schlug ihn damit nieder, in der gleichen Weise erledigte er noch 4—5 andere mit ihren Gewehren. Hinter ihm waren inzwischen Feldwebel Rahm und die übrigen Leute vorgezogen, stießen und schossen nieder, wen sie erreichen konnten. Der feindliche Posten war vollständig ausgehoben; 8 Gegner lagen tot, 2 schwerer verwundet und ein Schützengraben, 2 entkamen, verwundet. Da die Aufgabe erfüllt war und die Morgendämmerung andrück, zog sich die Patrouille vor der im Laufgraben herankommenden feindlichen Feldwache wieder auf unsere Vorposten zurück. Drei verwundete Gefangene nahm sie noch mit und erreichte trotz starken Feindfeuer ohne Verluste ihre Kompanie.

Heiteres.

* Kriegsboesie. In der Futuristen- und Kubisten-Zeitung „Der Sturm“ dichtet August Stramm:

Feuertaufe.
Der Körper schrumpt den
weiten Hod
Der Kopf verkrücht die Beine
Erkämmed
Müht die Flinte
Nengste
Anathern
Anathern schrillen
Anathern hieben
Anathern stolpern
Anathern
Hebertaumeln
Gelle
But.
Der Wid
Spigt
Bich
Die Hände spannen Klaret
Das Kröhen lalet.
Wollen ängt
Und
Stahler Wid
Schmelt
Stred
Das
Schidfal.

Für das nächste Heft wird vom „Saarbrücker Courrier“ folgendes „Gedicht“ vorgelegt:

D
An-
guft! Du bist
das größte
schaf-
fende
dichterisch-
e Genie des
Jahr-
hunde-
rts!
14
Lage
Schützengraben
würden dich
hü-
rieten.